

MEINUNG

Interessanter Klang zwischen
Wien und Vaduz

In den vergangenen Jahrzehnten waren Werke aus den Sammlungen des Fürsten von und zu Liechtenstein in einem repräsentativen Rahmen fast ausschliesslich in Vaduz zu sehen. Im Engländerbau waren es langfristige Ausstellungen, die verschiedene thematische Bezüge hatten, von der langjährigen Präsentation der Gemälde von Peter Paul Rubens über die Darstellung der Regierungszeit eines einzelnen Fürsten bis zu thematischen Überblicken. Seit der Eröffnung des Kunstmuseums Liechtenstein im November 2000 hat sich dieser Ausstellungsrythmus durch zusätzliche Leihgaben deutlich belebt, die in einen stärkeren Dialog mit den modernen und zeitgenössischen Sammlungen des Museums getreten sind. Dies geschah durch einzelne Werke oder durch Werkgruppen zu bestimmten Themen. Ich freue mich ganz besonders, dass es auch möglich wurde, parallel zur Eröffnung des Liechtenstein Museums in Wien Leihgaben an das Kunstmuseum Liechtenstein zu geben für die Präsentation «Durchleuchtet – Dialog mit der Sammlung». Wir sind dankbar dafür, dass das Fürstenhaus die Arbeit und das Anliegen des Kunstmuseums auf diese Weise unterstützt, die Kunst verschiedener Epochen miteinander in einen fruchtbaren Austausch zu bringen.

Das Palais Liechtenstein in der Wiener Rossau ist eines der bedeutenden repräsentativen Gebäude der Fürstenfamilie. Dass es nach aufwändigen Instandsetzungsarbeiten nun in seinem alten Glanz



erstrahlen kann, ist in meinen Augen ein besonderer Gewinn. Auf diese Weise können auch zahlreiche Kunstwerke, die für die Ausgestaltung dieses Prachtbaus in Auftrag gegeben wurden und dafür entstanden sind, ihrer eigentlichen Bestimmung wieder zugeführt werden. Das ursprüngliche Zusammenspiel von Architektur und bildender Kunst wird wieder hergestellt. Da zugleich die Tradition der Ausstellungen aus den Fürstlichen Sammlungen im Kunstmuseum Liechtenstein fortgesetzt wird, wie der Fürst und der Erbprinz kürzlich noch einmal unterstrichen haben, wird sich ein interessanter Klang zwischen Wien und Vaduz ergeben. Werden in Wien die Werke in ihrem originären baulichen und ausstattungsbezogenen Rahmen gezeigt werden, wird der Akzent in Vaduz eher auf den spezifisch künstlerischen Qualitäten der Werke liegen. Das ist eine Bereicherung, die vom Publikum sicherlich angenommen werden wird und die mir persönlich eine anregende Zukunft zu haben verspricht.

Dr. Friedemann Malsch,

Direktor Kunstmuseum Liechtenstein

IMPRESSUM

Herausgeber:
Presseverein Liechtensteiner Volksblatt

Geschäftsbereich Verlag:

Dani Sichel, Martin Frommelt

Chefredaktor:

Martin Frommelt

Redaktion Sonderbeilage Liechtenstein Museum:

Kornelia Pfeiffer, Doris Meier

Fotos:

Liechtenstein Museum Wien, Presseamt Vaduz, Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Band 95

Gestaltung:

Judith Walser

E-Mail-Redaktion: redaktion@volksblatt.li

Marketing/Verkauf:

Giulio Cancedda (Leitung), Werner Vonblon

Inseratannahme/Empfang:

Martina Badertscher, Patricia John,

Natalie Schädler, Tel. +423 237 51 51

Fax: +423 237 51 66, ISDN: +423 237 51 09

E-Mail-Inseratverkauf: insertate@volksblatt.li

Abonnementdienst: Daniela Estermann-Florio, Tel. +423 237 51 41

E-Mail-Abosverwaltung: abo@volksblatt.li

Adresse von Redaktion und Verlag: FL-9494 Schaan, Zollstrasse 13,

Telefon: +423 237 51 51

Telefax Redaktion/Verlag: Tel. +423 237 51 55

«Unermesslich grosse Freude»

Landesfürstin Marie über das Liechtenstein Museum, Kunst und Karikaturen

VADUZ – Als junges Mädchen hat Landesfürstin Marie von Liechtenstein ihre Klassenkolleginnen erheitert, indem sie Lehrer karikiert hat. Heute nimmt sie nur noch selten einen Pinsel in die Hand. Dafür hat sie bei der Renovation des Palais Liechtenstein kreativ mitgewirkt – und kann es kaum erwarten, bis sie dort die ersten Gäste begrüssen darf.

• Doris Meier

Volksblatt: Sie haben die Akademie für Gebrauchsgrafik besucht, hatten also schon früh ein Interesse für die Kunst. Was für ein Gefühl hatten Sie, als Sie zum ersten Mal in Berührung mit den Fürstlichen Sammlungen kamen?

Fürstin Marie von Liechtenstein: Für mich war es eine grosse Freude, diese Sammlungen sehen zu dürfen. Seinerzeit hat mir Fürst Franz Josef II., der ein Kunstwissen hatte, die verschiedenen Bereiche der Sammlungen mehrmals gezeigt und erklärt. Das war für mich natürlich sehr interessant.

Zu welchem Kunstwerk haben Sie am meisten Bezug?

Das kann ich so nicht sagen. Dafür bin ich zu kunstliebhabend. Es gibt sicher 20 bis 30 Werke, die ich wirklich heiss liebe. Ich habe also nicht direkt ein Lieblingsbild, dafür sind die Sammlungen zu vielfältig. Wenn ich da eines auswählen müsste, käme ich mir sehr beengt vor.

Was für ein Kunstwerk würden Sie gerne noch dazu erwerben?

Ich liebe zum Beispiel Werke von Canaletto. Es wäre schön, wenn wir wieder mehrere hätten. Aber Kunstempfinden ist etwas sehr Subjektives. So freue ich mich wirklich über jedes schöne Kunstwerk, welches wir erwerben können.

Wenn eine Zeitmaschine erfunden würde, welchen Künstler würden Sie gerne damit in seinem Atelier besuchen?

Ich bewundere sehr Michelangelo. Ich wäre gerne neben ihm gestanden, um ihm zuzusehen, wie er die prachtvollen Kunstwerke, zum Beispiel die Pieta, die im Petersdom in Rom steht, oder den David in Florenz, schuf.

Sie haben selber die Kunstakademie besucht und Gebrauchsgrafik studiert. Woher kam Ihr Interesse für Kunst?

Ich habe mich bereits in meiner Kindheit für Kunst interessiert. In dem Internat, welches ich besuchte, war eine Bildhauerei, und da konnten wir als junge Mädchen schnitzen und modellieren lernen. Ich habe auch immer gerne gezeichnet und gemalt.

Was für Sujets stellten Sie am liebsten dar?

Vor allem Menschen, auch in Form von Karikaturen.

Wen haben Sie denn karikiert?

Während des Unterrichts habe ich zur Freude meiner Mitschülerinnen die Lehrer karikiert.

Gebrauchsgrafik an sich tönt ja weniger künstlerisch, sondern eher praktisch. Was kann man darunter verstehen?

Gebrauchsgrafik ist Kunst, die den Menschen ansprechen soll, also eigentlich Werbung. Da es da-



Fürstin Marie von Liechtenstein: «Die Vorfreude vieler, dieses Museum sehen zu können, ist wirklich berührend gross. Wenn ich so sagen darf, es ist oft schwer, Freude in Worten auszudrücken.»

mals noch keine Computer gab, musste man den Entwurf eines Plakates von Hand malen, deswegen musste ein Gebrauchsgrafiker sehr wohl eine künstlerische Ausbildung haben.

Malen Sie heute noch oder ist dieses Kapitel für Sie abgehakt?

Ich hoffe, dass dieses Kapitel nie abgehakt sein wird. Wenn man künstlerisch tätig sein möchte, braucht man allerdings Zeit. Leider habe ich im Moment nicht viel davon. Mein Wunsch wäre jedoch, dass ich wieder einmal Zeit und Musse habe, um Pinsel und Farbe in die Hand nehmen zu können.

Können Sie mit Ihren Enkeln Ihre künstlerische Ader noch etwas ausleben?

Ja, wenn sie mich bitten, ihnen etwas zu zeichnen, dann tue ich das natürlich mit Freude.

Die Fürstlichen Sammlungen umfassen ja nur Bilder von alten Meistern. Was halten Sie eigentlich von der zeitgenössischen Kunst?

ZUR PERSON

Fürstin Marie wurde als viertes von sieben Kindern des Grafen Ferdinand Carl Kinsky von Wchinitz und Tettau und der Gräfin Henriette, geborene Gräfin von Ledebur-Wicheln, am 14. April 1940 in Prag als Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau geboren. Die Familie wurde wie so viele andere im Jahre 1945 aus der damaligen Tschechoslowakei vertrieben und floh nach Deutschland.

Nach der Flucht aus der damaligen Tschechoslowakei besuchte sie von 1946 bis 1950 in Ering am Inn die Volksschule. Sie trat anschliessend für acht Jahre in das Internat der Lioba-Schwestern im Kloster Wald in Württemberg ein und absolvierte das Realgymnasium.

1957 verbrachte sie einen ausgedehnten Aufenthalt in England zum Erlernen der englischen Sprache. Während sechs Semestern besuchte sie die Akademie

Es gibt sicher auch schöne zeitgenössische Kunst.

Warum konzentrieren sich die Fürstlichen Sammlungen vorwiegend auf alte Meister?

Das liegt daran, dass die Vorfahren meines Mannes nur Kunstwerke gesammelt haben, die bis Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sind. In der Nachkriegszeit musste Fürst Franz Josef II. zahlreiche Bilder aus wirtschaftlichen Gründen verkaufen. Als mein Mann das Vermögen wieder in richtige Bahnen gelenkt hat, war die Familie der Meinung, dass es klüger wäre, die bestehende Sammlung zu ergänzen.

Was bedeutet Ihnen die Eröffnung des Liechtenstein Museums in Wien?

Dieses Museum ist für mich eine unermesslich grosse Freude! Es ist ein prachtvolles Barockgebäude mit dem grössten Barocksaal Wiens. Das ganze Gebäude hat ein phänomenales Flair und ist unglaublich schön. Es ist deshalb wunderbar, dass jetzt wieder Teile

der Fürstlichen Sammlungen dort ausgestellt werden. Die Vorfreude vieler, dieses Museum sehen zu können, ist wirklich berührend gross. Wenn ich so sagen darf, es ist oft schwer, Freude in Worten auszudrücken.

Werden Sie jetzt öfters in Wien sein, um das Museum zu besuchen?

In letzter Zeit war ich oft in Wien, gab es doch mit der Restaurierung des Gebäudes vieles zu entscheiden. Natürlich bin ich mit Wien auch durch die Familiengeschichte meines Mannes und meiner Eltern sehr verbunden.

Überlassen Sie die Konzeption komplett dem Museumsdirektor Kräftner oder bringen Sie Ihre Ideen da auch ein?

Wie ich bereits oben erwähnt habe, gab es während der Restaurierung zahlreiche Entscheidungen zu treffen, sei es bei der Restauration der Fassade sowie der Farbgebung der Räumlichkeiten. Wir sind jedoch sehr glücklich, mit Herrn Dr. Johann Kräftner einen hervorragenden Direktor für das Museum gefunden zu haben, der aussergewöhnliche Begabungen hat und Phänomenales leistet. Auch sind wir dem ganzen Team, welches mit Dr. Kräftner seit Monaten unermüdlich für das Museum im Einsatz steht, ausserordentlich dankbar.

Wie würde eine von Ihnen kuratierte Ausstellung aussehen?

Ich hätte die Ausstellung nicht viel anders gestaltet.

Ist es denn nicht schwierig, aus so einer grossen Sammlung die passenden Bilder auszuwählen?

Nein, überhaupt nicht. Es gibt ja verschiedene Epochen, und man ist immer bemüht, diese als Einheit darzustellen. Es gibt zum Beispiel Räume mit ganz frühen Italienern oder einen Rubens-Saal mit dem Decius-Mus-Zyklus oder Räumlichkeiten, in denen Werke des 19. Jahrhunderts ausgestellt sind. Wir haben versucht, im Museum eine Harmonie herzustellen, damit der Besucher die Kunstobjekte besser wahrnehmen kann. Nein, ich hätte die Ausstellung ebenso konzipiert.